

„Wasch dosug“ 29.01.2002

Unterhaltsame Astronomie und Hüstelliebe

„Der Planet“ von Jewgenij Grischkoweit

Von Gleb Sitkowskij

Vielleicht haben Sie schon von Ihren Bekannten gehört, dass Jewgenij Grischkoweit endlich ein Stück über die Liebe inszeniert hat. Davor hat er seine Hunde gegessen („Wie ich einen Hund aß“) und im Becken einsam Papierschiffe untergehen lassen („Dreadnoughts“) Jetzt aber ist neben ihm auf der Bühne erstmals eine Frau erschienen. Eine lebendige, eine schöne, eine gewöhnliche. Sie scheint zum Greifen nah zu sein, als ob man ihre Haare berühren könnte, gleichzeitig ist sie aber unendlich weit weg, wie ein ferner Planet im schwarzen Himmel.

So stellt Grischkoweit sie Anfang der Aufführung dem Publikum auch vor: Eine fremde Frau in einem fremden Fenster. Das gibt es – man geht die Strasse entlang und in einem erleuchteten Fenster erscheint für einen Augenblick eine Silhouette. Du wirst sie niemals mehr sehen und sie dich auch nie mehr. Es ist einfach eine Frau. Es ist einfach ein Fenster. Der Ort, wo Licht ist.

Wie es sich für das unbewegliche Zentrum des Weltalls gehört, wird die Heldin Anna Dubrowskaja ihren Platz genau in der Mitte der Bühne einnehmen. Hinter dem Fenster, wo sie wohnt, passiert nichts Ungewöhnliches. Mal schwatzt sie mit einer Freundin am Telephon, mal liest sie mit den Füßen auf dem Sofa einen Krimi von Akunin, und wir, zusammen mit Grischkoweit die Unsichtbaren, beobachten das fremde Leben.

Grischkoweit erzählt uns was Eigenes, was jeden persönlich berührt, und gleichzeitig bewegt er sich auf der Bühne in undenkbaeren Umlaufbahnen, er um kreist ihr Fenster, als ob sie wirklich ein Planet und er ein Sputnik wäre. Ab und zu, einen imaginären Nachtfalter am Ende eines langen Stocks befestigt, wagt er sich unter ihren Lampenschirm zu fliegen. Und manchmal, als künstlicher Sputnik der Erde verkleidet, schaut er einfach mal vorbei.

Die Liebe, die Liebe... Aber trotzdem, was man auch über Grischkoweit erzählt, er hat seinen „Planeten“ nicht über die Liebe im üblichen Sinne des Wortes inszeniert. Wie er irgendwann im Laufe der Aufführung mit Recht bemerkt, kann kein normaler Mann das Wort „Liebe“ über die Lippen bringen, ohne sich zuerst verlegen ins Fäustchen zu hüsteln. Also geht es hier gar nicht um Liebe, sondern um eine „Hüstelliebe“.

Wenn Grischkoweit aber über die Liebe zu reden beginnt, so eher über die, die „die Sonne und die Himmelslichter in Bewegung setzt“. In ehrlicher Übereinstimmung mit dem Namen seiner Aufführung beschäftigt er sich nahezu mit astronomischen Problemen: Staunend erforscht er die Gravitationsgesetze, die nicht nur die Umlaufbahnen der Planeten, sondern auch die Beziehungen zwischen Mann und Frau bestimmen.

„Na, sagen Sie“, fragt er. „Hatten Sie schon mal so was? Da sitzt man mit Freunden irgendwo am Lagerfeuer und man fühlt auf einmal, dass unter einem der Rasen ist, mit dem der Planet Erde endet und dass du zusammen mit diesem Planeten, mit ungeheurerer Geschwindigkeit durch den kalten und schwarzen Kosmos rast.“

Irgendwie gelingt es Grischkoweit das Gefühl der irren und unaufhaltsamen Fortbewegung, die einen kleinen, einsamen Menschen mitreißt, zu übertragen. An einem imaginären Lenkrad sitzend, düst er über den Highway nahe Las Vegas und macht eine düstere Autofahrt irgendwo im Bezirk Tscheljabinsk. Es huschen verschiedene geographische Namen vorbei, die Zahlen auf dem Tachometer steigen ständig an, und da verlässt Grischkoweit schon den Planeten und fliegt über die Kontinente auf der Suche nach Liebe.

Aber, wie es sich herausstellt, gibt es keine Liebe – weder in Asien, noch in Afrika, noch bei den Pinguinen am Südpol. Und Grischkoweit, die Erde bremsend, als ob sie ein Roller wäre, steigt an seiner Haltestelle aus – in seiner Heimatstadt, wo er, der Einsame, wieder an dem erleuchteten Fenster vorbeigeht und wieder die fremde Silhouette einer Frau sieht.

„Der Planet“ hat noch einmal bewiesen, dass Jewgenij Grischkoweit mit verblüffender Leichtigkeit von der Bühne über die wichtigsten philosophischen Dinge reden und sogar wissenschaftliche Erkenntnisse in den Dienst des Theaters stellen kann. Das gelingt nun wirklich sonst niemandem. Und das ist ja auch klar. Grischkoweit kam in unser Theater, „wie ein gesetzloser Komet, in den Kreis berechenbarer Himmelslichter“ und er hat seine eigenen Umlaufbahnen.